

Lehrerüberfluss im Kanton Bern

Autor(en): **Zimmermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins = Bulletin de la Société des instituteurs bernois**

Band (Jahr): **18 (1916-1917)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-242937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



KORRESPONDENZBLATT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS BULLETIN

DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS

24. Juni • 24 juin 1916

N° 3

18. Jahrgang • 18^e année

Ständiges Sekretariat: Bern, Bollwerk 19, I. Stock.
Telephon 3416 □ Postcheckkonto III 107.

Das « Korrespondenzblatt » (obligatorisches und unentgeltliches Organ des B. L. V. und des B. M. V.) erscheint in der Regel um die Mitte des Monats. Mitteilungen für die Konferenzchronik bis am 14. jeden Monats, längere Einsendungen bis am 13. an das Sekretariat.

Secrétariat permanent: Berne, Bollwerk, 19, 1er étage.
Téléphone 3416 □ Compte de chèques III 107.

Le « Bulletin » (organe obligatoire et gratuit du B. L. V. et du B. M. V.) paraît, en règle générale, vers le milieu du mois. Les communications des sections sont reçues par le secrétaire permanent jusqu'au 14, les autres publications jusqu'au 13 de chaque mois.

Inhalt — Sommaire: Ferien des Sekretärs. — Vacances du secrétaire. — **B. L. V.:** Der Lehrerüberfluss im Kanton Bern. — Pléthore d'instituteurs dans le Jura bernois. — Konferenz der Sektionspräsidenten des B. L. V. — Conférence des présidents de section du B. L. V. — Hilfskasse für Haftpflichtfälle. — Caisse de secours en cas de responsabilité civile. — Wahl von Lehrern in Schulkommissionen. — Nomination d'instituteurs au sein des commissions d'école. — Teurungszulagen. — Augmentation des traitements motivée par le renchérissement de la vie. — Naturalienwesen. — Prestations en nature. — **B. M. V.:** Delegiertenversammlung. — Assemblée des délégués. — Jahresrechnung. — Compte annuel. — Konstituierung des K. V. — Constitution du C. C. — **Mitteilungen — Communications:** Ferienkurse am Institut J. J. Rousseau, Genf. — Cours de vacances à l'Institut J.-J. Rousseau, à Genève. — Der Berner Jura. — Le Jura bernois. — Nachtrag zum Verzeichnis der Ferienplätze. — Rectification.

Ferien des Sekretärs.

Die Geschäftskommission des B. L. V. hat die reglementarischen Ferien des Sekretärs, unter Vorbehalt der Genehmigung des K. V., festgesetzt auf die Zeit vom *10. Juli bis 7. August 1916*. Das Bureau bleibt während dieser Zeit gleichwohl geöffnet; der Sekretär steht fortwährend in Verbindung mit ihm und wird alle wichtigeren Geschäfte erledigen.

Immerhin ist zu bemerken, dass vom 10. bis 24. Juli eine Störung des Betriebes eintreten muss, und zwar infolge von Reparaturen in unserem Bureau. Während dieser Tage wolle man unangemeldete Besuche und telephonische Gespräche auf die Zeit von 11—12 Uhr richten. Die Korrespondenz wird in gewohnter Weise erledigt.

Vacances du secrétaire.

La commission d'administration du B. L. V. a fixé les vacances réglementaires du secrétaire, sous réserve de la ratification du C. C., du *10 juillet au 7 août 1916*. Le bureau reste néanmoins ouvert pendant ce temps; le secrétaire restera en rapport continu avec lui et liquidera toutes les affaires les plus importantes.

Il faut noter, en outre, que du 10 au 14 juillet il y aura une interruption de notre activité ensuite de réfection de notre bureau. On voudra bien, ces jours-là, faire en sorte que les visites non annoncées et les conversations téléphoniques aient lieu de 11 heures à midi. Nous répondrons, comme d'habitude, aux lettres que nous recevons.

Bernischer Lehrerverein.

Der Lehrerüberfluss im Kanton Bern.

Auszug aus dem Referat von *Zimmermann*, Bern.

Ein Lehrerüberfluss ist vorhanden, wenn die Zahl der zur Verfügung stehenden Lehrkräfte

wesentlich grösser ist als die Zahl der zu besetzenden Stellen. Zur Verfügung stehen die neu patentierten Lehrkräfte, sowie solche, die nach einer Unterbrechung wieder zum Schuldienst zurückkehren; die Zahl der zu besetzenden Stellen ergibt sich aus der Zahl der neu gegründeten Klassen, vermehrt um die Zahl der durch Tod oder Demission freigewordenen Stellen. Aus den Verwaltungsberichten der Unterrichtsdirektion ergeben sich für die Jahre 1905—1914 die nach-

folgenden Zahlen, wobei nur die Neupatentierten, nicht aber die wieder zum Lehramt Zurückgekommenen berücksichtigt sind.

Zahl der Patente und Lehrstellen.

Jahr	Lehrer	Lehrerinnen	Total	Austritte	Neue Stellen	Total	Überschuss der Patente
1905	73	123	196	102	36	138	+ 58
1906	70	71	141	100*	35*	135*	+ 6
1907	62	79	141	94	30	124	+ 30
1908	82	130	212	108	37	145	+ 67
1909	77	74	151	123	31	154	- 3
1910	79	98	177	108	30	138	+ 39
1911	81	127	208	121	46	167	+ 41
1912	75	85	160	116	35	151	+ 9
1913	81	92	173	105	30	135	+ 40
1914	76	121	197	73	26	99	+ 98
	756	1000	1756	1050	336	1386	370

* Für das Jahr 1906 fehlten diese Angaben; es ist deswegen ein Durchschnittswert eingesetzt worden.

Die Zusammenstellung zeigt, dass in den zehn Jahren 370 Lehrkräfte mehr patentiert wurden, als Stellen zur Verfügung standen; sie gibt aber keinen Aufschluss darüber, wie sich der Ueberschuss auf die beiden Geschlechter verteilt. Der Umstand, dass die Zahl der patentierten Lehrerinnen circa 30% grösser ist als die der Lehrer, lässt vermuten, dass am Ueberfluss die weiblichen Lehrkräfte stärker beteiligt seien; denn im gesamten Lehrkörper der Primarschule ist die Zahl der Lehrerinnen kleiner als die der Lehrer. Bessere Auskunft darüber geben die folgenden Tabellen, die nach den Wahlpublikationen in dem Amtlichen Schulblatt, Jahrgänge 1911—1915, zusammengestellt sind. Die Zahlen decken sich nicht mit denen der Tabelle I; denn erstens beziehen sie sich nur auf den deutschsprechenden Kantonsteil, dann erstrecken sie sich über das Kalenderjahr, während die der ersten Tabelle auf das Schuljahr, ferner sind in diesen Tabellen auch eine Anzahl Anstaltslehrer inbegriffen, und endlich ist es möglich, dass die eine oder andere Lehrkraft doppelt gezählt worden ist, wenn sie z. B. im Frühjahr provisorisch und im Herbst definitiv gewählt worden ist. Doch kann dieser Fehler nur ganz vereinzelt bei älteren Lehrkräften vorgekommen sein; für die Neupatentierten liess sich eine ganz genaue Kontrolle führen. Die gefundenen Zahlen sind jedenfalls eher zu günstig als zu ungünstig.

Gewählte Lehrer im deutschen Kantonsteil.

Jahr	Patentiert	Gewählt							Total
		Patent vom gleichen Jahr	Patent vom Vorjahr	Älteres Patent	Pensionierter Lehrer	Ohne Patent	Auswärtiges Patent	Mittel-lehrer	
1911	65	50	3	6	—	—	1	—	60
1912	58	52	1	7	1	1	6	4	72
1913	63	56	1	12	—	1	5	4	79
1914	64	46	1	10	—	—	1	—	58
1915	66	35	7	2	—	—	1	—	45
Total	316	239	13	37	1	2	14	8	314

Die Zahl der patentierten Lehrer und die Zahl der zu besetzenden Stellen sind für die fünf Jahre fast gleich gross; für die Jahre 1912 und 1913 besteht sogar ein Ueberschuss an Stellen, was mit unserer Erfahrung übereinstimmt. Damals wurde über Lehrermangel geklagt, und der Sekretär unseres Vereins hielt an einer Sektionsversammlung ein Referat über dieses Thema. Der Mangel musste ersetzt werden durch Zuzug aus andern Kantonen und durch stellenlose Mittel-lehrer; auch unpatentiert und schon pensionierte Lehrer mussten in die Lücke treten. Zudem wurden an eine Anzahl Stellen, die durch Lehrer hätten besetzt werden müssen, Lehrerinnen gewählt. Dass damals die jungen Lehrer glatten Absatz fanden, zeigen die folgenden Tabellen.

Lehrer des deutschen Kantonsteiles.

Jahr der Patentierung und Jahr der Wahl.

Patentiert im Jahr	Gewählt im Jahr						Total
	1911	1912	1913	1914	1915	1916 Frühling	
1911	50	1	1	—	—	—	52
1912	—	52	1	1	—	—	54
1913	—	—	56	1	—	—	57
1914	—	—	—	46	7	—	53
1915	—	—	—	—	35	2	37

Lehrer, die nicht an bernische Primarschulen gewählt werden.

	1911	1912	1913	1914	1915	Total
Lehrer patentiert	65	58	63	64	66	316
An Primarschulen gewählt	52	54	57	53	37	253
Nicht an Primarschulen gewählt	13	4	6	11	29	63

Allerdings waren immer eine gewisse kleinere Anzahl Lehrer, die keine Stelle im bernischen Primarschuldienst fanden. Das mögen aber solche gewesen sein, die in Erziehungsanstalten ein Arbeitsfeld fanden, oder auch sich ausserhalb des

Kantons begaben, oder den Beruf aufgaben, oder direkt an die Hochschule übergangen etc. Erst das Jahr 1915 brachte einen bemerkenswerten Ueberfluss, indem 29 Neupatentiertere keine Stelle an der bernischen Primarschule fanden. Diese Erscheinung ist nicht beunruhigend und darauf zurückzuführen, dass die Zahl der neuen Stellen kleiner war als gewöhnlich und dass auch weniger Lehrer vom Schuldienst zurücktraten als in den frühern Jahren. Doch ist zu erwarten, dass der Friede auch hier wieder normale Zustände bringen werde. Zudem ist zu berücksichtigen, dass ein Teil der Lehrstellen an obern Schulstufen, die während des Lehrermangels von Lehrerinnen besetzt wurden, bei Lehrerüberfluss sozusagen automatisch in die Hände der männlichen Lehrkräfte übergehen werden. Da zudem der Krieg im Ausland in die männlichen Arbeitskräfte ungeheure Lücken reißt, die ausgefüllt werden müssen, so wird das ein Abfließen von Arbeitskräften zur Folge haben, das direkt oder indirekt den Lehrerüberfluss beeinflusst. Sollte dies alles nicht oder ungenügend zutreffen, so hat es der Staat in der Hand, durch Beschränkung der Aufnahmen ins Seminar Abhilfe zu schaffen. Auch von der Leitung des Privatseminars ist zu erwarten, dass sie gleich vorgehen würde, da das bernische Privatseminar sich in der Zahl seiner Zöglinge immer in gewissen Schranken gehalten hat. Für ein Weiterbestehen des Lehrerüberflusses könnte einzig der Umstand sprechen, dass in einigen andern deutschschweizerischen Kantonen die Verhältnisse schlimmer sind als bei uns, so dass ein Uebertritt in unsern Kanton zu befürchten ist. Dem kann dadurch entgegengetreten werden, dass solange nötig keine Wählbarkeitsausweise mehr erteilt werden.

Schwieriger ist die Lage der Lehrerinnen, bei welchen durch Fr. Dr. Graf ein Ueberschuss von circa 100 nachgewiesen worden ist. Diese Zahl ist vermutlich eher zu klein, da die Erhebung durch eine Umfrage gemacht wurde, wobei es leicht vorkommen konnte, dass einzelne der Nachfrage entgingen. Die Zusammenstellung nach den amtlichen Schulblättern gibt folgendes Bild:

Gewählte Lehrerinnen im deutschen Kantonsteil.

Jahr	Patentiert	Gewählt							Total
		Patent vom gleichen Jahr	Patent vom Vorjahr	Älteres Patent	Pensionierte Lehrerin	Ohne Patent	Auswärtiges Patent	Mittel-lehrerin	
1911	91	53	13	16	—	—	—	—	82
1912	63	36	14	24	1	—	1	—	76
1913	82	49	5	18	—	—	2	1	75
1914	110	31	4	15	—	—	—	—	50
1915	86	18	20	5	—	—	—	—	43
Total	432	187	56	78	1	—	3	1	326

Nach dieser Tabelle erscheint die Lage nicht ungünstig, da vor dem Jahr 1914 die Zahl der Patentierten und die der Gewählten sich ungefähr die Wage halten. Immerhin ist auffallend, dass die Zahl der im gleichen Jahr Patentierten und Gewählten verhältnismässig gering ist und jedes Jahr recht viele Anstellungen fanden, die ein oder mehr Jahr früher patentiert worden waren. Noch deutlicher tritt dies zu Tage in der folgenden Zusammenstellung.

Lehrerinnen des deutschen Kantonsteiles.

Jahr der Patentierung und Jahr der Wahl.

Patentiert im Jahr	Gewählt im Jahr						Total
	1911	1912	1913	1914	1915	1916 Frühling	
1911	53	14	3	1	1	—	72
1912	—	36	5	2	—	—	43
1913	—	—	49	4	2	1	56
1914	—	—	—	31	20	—	51
1915	—	—	—	—	18	3	21

Lehrerinnen, die nicht an bernische Primarschulen gewählt wurden.

	1911	1912	1913	1914	1915	Total
Lehrerinnen patentiert An Primarschulen gewählt . . .	91	63	82	110	86	432
Nicht an Primarschulen gewählt .	72	43	56	51	21	243
	19	20	26	59	65	189

Von 432 Lehrerinnen, die in den Jahren 1911—1915 patentiert wurden, waren auf Ende des Schuljahres 1915 nicht weniger als 189 ohne feste Anstellung im deutschbernischen Primarschuldienst. Davon wird man allerdings abziehen können solche, die als Anstaltslehrerinnen oder Privatlehrerinnen im In- oder Ausland Anstellung gefunden haben, solche, die der Not gehorchend den Beruf gewechselt haben, und einige, die schon unter die Haube gekommen sind. Wenn wir für alle diese 20% der Patentierten rechnen, was wohl eher zu viel ist, so bleiben immer noch über 100 Stellenlose, zu denen dieses Frühjahr noch 91 Neupatentiertere traten, so dass auf den Beginn dieses Schuljahres rund 200 Lehrerinnen auf Anstellung warteten. Vom 1. Januar bis 31. Mai waren aber für Lehrerinnen total 24 Stellen ausgeschrieben, und zwar 16 wegen Demission oder Tod, 4 wegen provisorischer Besetzung, 2 für Lehrer oder Lehrerin, 1 auf Beginn des Wintersemesters und 1 auf Beginn des Schuljahres Frühjahr 1917. Von den 200 Stellenlosen werden also nicht mehr als etwa 20 diesen Sommer eine Anstellung

finden. Und im Frühling 1917 werden wieder über 100 junge Lehrerinnen die Seminarien verlassen!

Ein Lehrerinnenüberfluss besteht und Schuld trägt die Ueberproduktion. Der Krieg hat die Lage nur verschärft und offenkundig gemacht. Die Produktion soll sich richten nach dem Bedarf; der Bedarf war im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 65 per Jahr, vor dem Krieg etwa 10 mehr. Es sollten also jährlich höchstens 75 Lehrerinnen patentiert werden. Von diesen müssten dann immer noch eine gute Zahl ein oder mehr Jahre auf eine definitive Anstellung warten, da die Zahl derjenigen, die früher einmal demissioniert haben, aber später wieder zur Schule zurückkehren, immer eine recht ansehnliche ist. Die Hauptschuld an der Ueberproduktion trägt das Lehrerinnenseminar der Stadt Bern, das früher jeweilen circa 30 Schülerinnen entliess, dann aber erstmals 1910 und seit 1913 Jahr für Jahr über 50 zum Patentexamen stellte. Mit dem Maximum von 58 hat es dieses Frühjahr seine Produktion gegen früher ungefähr verdoppelt. Veranlasst wurde die Erhöhung der Schülerinnenzahl und die Verdoppelung der Klassen durch das Ansteigen der Anmeldungen zum Eintritt, die sich von 37 im Jahr 1895 auf 112 im Jahr 1915 erhöhten. Nach Frl. Dr. Graf lässt sich dieser starke Zudrang erklären durch die Eignung der Frau zum Lehrberuf und durch die wirtschaftliche Entwicklung, welche die Frau in das Erwerbsleben drängt. Nicht zu vergessen ist aber, dass die Frau nicht leicht in einem andern Beruf eine bessere Bezahlung und eine bessere gesellschaftliche Stellung findet. Welche Gründe aber auch für die Zahl der Anmeldungen sprechen, jedenfalls war es falsch, die Aufnahme nach der Zahl der Anmeldungen zu richten, statt nach der Zahl der Stellen. Man kann dies nicht damit entschuldigen, dass eine grosse Zahl Lehrerinnen nach dem Austritt aus dem Seminar Privatlehrstellen übernehme; denn erstens ist diese Zahl nicht beträchtlich und zweitens kehren fast alle diese Privatlehrerinnen früher oder später zur öffentlichen Schule zurück. Ebenso wenig ist richtig, dass viele Schülerinnen das Seminar nur der bessern Bildung wegen besuchen, ohne je die Absicht zu haben, ihre Kenntnisse praktisch zu betätigen. Dies kommt nur ganz ausnahmsweise vor, und wir müssen mit der Tatsache rechnen, dass jede Seminaristin eine öffentliche Lehrstelle übernehmen will. Diese Umstände wurden ausser acht gelassen, und die Folge ist der Lehrerinnenüberfluss.

Man kann nun behaupten, ein Ueberfluss an Lehrkräften liege im Interesse der Schule und sei deswegen zu begrüssen, da die Auslese eine grössere sei und die Gemeinden somit tüchtigere

Lehrerinnen bekämen. Das wäre richtig, wenn bei der Wahl wirklich die Tüchtigkeit den Ausschlag gäbe, aber andere Faktoren kommen in der Regel in Betracht: Heimatgenössigkeit und Wohnsitz, ein einflussreicher Vater oder Onkel, ein wohlwollender Pfarrer oder Schulinspektor etc. Noch weniger stichhaltig ist der Einwurf, der etwa von feministischer Seite gemacht wird, es mache nicht viel, wenn schon eine Anzahl Lehrerinnen ohne Stelle seien, die Hauptsache sei die, möglichst vielen Frauen eine bessere Bildung zu erteilen, damit der Stand der Frauen als solcher gehoben werde. Wenn aber ein junges Mädchen Zeit, Geld, Arbeit und vielleicht einen Teil seiner Gesundheit aufgewendet hat, um sein Lehrerinnenpatent zu erlangen, dann wird es sich, wenn stellenlos, kaum mit diesem Trost begnügen können. Ueber die schlimmen Folgen, die der Lehrerinnenüberfluss für die Betroffenen hat, braucht wirklich kein Wort verloren zu werden.

Geradezu bedenklich sind die schlimmen Folgen für die wirtschaftliche Stellung der Lehrerschaft. Lohnbewegungen, die niemals notwendiger waren als jetzt, werden erschwert oder verhindert, wenn für jede Stelle sich 10—20 Bewerber melden; die Anstrengungen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse sind vergeblich, wenn sich die Angemeldeten auch mit den armseligsten Zuständen zufrieden geben. Die ganze Arbeit des Bernischen Lehrervereins zum Schutze seiner Mitglieder gegen ungerechtfertigte Nichtwiederwahl wird illusorisch, wenn auch um boykottierte Stellen sich stellenlose Lehrer oder Lehrerinnen bewerben.

Wie kann den stellenlosen Lehrerinnen geholfen werden? In der Presse wurde ihnen der Rat gegeben, sich um Bureaustellen im Handel und in der Verwaltung zu bewerben. Doch herrscht auch hier ein Zudrang, der noch viel grösser ist als im Lehrberuf, so dass nur gut qualifizierte ohne besondere Mühe eine anständige Stelle finden, und die Lehrerinnen sind für diesen Beruf nicht vorgebildet. Ferner wurde in der Fachpresse der Vorschlag gemacht, die verheiratete Lehrerin solle von ihrem Amt zurücktreten. Man kann in dieser Frage in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Jedenfalls wird man nicht von heute auf morgen die verheiratete Lehrerin auf die Seite stellen, und wenn man dies auch täte, so wäre für den Augenblick geholfen, aber die grössere Leichtigkeit, eine Stelle zu finden, würde voraussichtlich wieder einer stärkeren Produktion rufen, so dass wir nach kurzer Zeit denselben Misstand wieder hätten. Geholfen kann nur werden, wenn Angebot und Nachfrage dauernd in Uebereinstimmung gebracht werden. Einige beachtenswerte Vorschläge hat Frl. Dr.

Graf an der Versammlung des Lehrerinnenvereins gemacht. Sie wünscht:

1. Zeitweilige Beschränkung der Aufnahmen in die Seminarien durch Herabsetzung der Klassenbestände.
2. Einführung der vierjährigen Seminarzeit.
3. Vermehrte Verwendung weiblicher Lehrkräfte.
4. Studienkommission zur Prüfung der Frage der weiblichen Berufstätigkeit und Berufsbildung.

Punkte 1 und 2 lassen sich ersetzen durch: Reorganisation der Lehrerinnenbildung im deutschen Teil des Kantons Bern. Eine zeitweilige Beschränkung der Aufnahmen nützt wenig; der Staat muss die Ausbildung der Lehrerinnen in die Hand nehmen, der kein Interesse daran hat, mehr Lehrkräfte auszubilden, als er bedarf. Das verlangt eine Neuordnung der Lehrerinnenbildung. Diese Reorganisation wird auch den vierjährigen Kurs bringen müssen, der Bedürfnis ist, der aber nicht deswegen eingeführt werden soll, um den Zudrang zum Seminar zu verringern.

Punkt 3 wird schwer zu verwirklichen sein. Das Schulgesetz weist den Lehrerinnen die Elementarstufe zu. Wegen dem Mangel an männlichen Lehrkräften musste aber manche Mittelklasse, Oberklasse und gemischte Schule durch Lehrerinnen besetzt werden, so dass im Jahr 1915 47,2% Lehrerinnen 52,8% Lehrern gegenüberstanden, während das Verhältnis im Jahr 1896 noch 41,9% zu 58,1% war. Eine weitere Steigerung wird schwer möglich sein, um so weniger, weil heute auch ein bestimmter Ueberfluss an männlichen Lehrkräften da ist. Nun wird noch Geschlechtertrennung im 9. Schuljahr vorgeschlagen, um den Mädchen eine bessere hauswirtschaftliche Bildung zu geben. Man kann sich fragen, ob dieser Unterricht nicht eher der ja auch angestrebten weiblichen Fortbildungsschule zugewiesen werden sollte; aber auch im andern Fall wäre den Lehrerinnen damit nicht besonders geholfen, da doch nur in wenigen grössern Ortschaften eine solche Trennung des 9. Schuljahres möglich wäre und weil sich um diese Stellen doch jedenfalls die besser vorbereiteten Haushaltungslehrerinnen bewerben würden.

Die Hauptsache ist Punkt 4. Die meisten Mädchen sind heute genötigt, einen Beruf zu erlernen, und es eignen sich unbedingt viele Berufe für die weibliche Arbeitskraft. Doch fehlt heute besonders die Ausbildungsmöglichkeit. Die Einsetzung einer Studienkommission durch den Staat ist angezeigt. Ihre Arbeit wird nicht leicht sein, da besonders das Konkurrenzverhältnis zwischen Mann und Frau die Lösung erschwert.

Die Frage der Ueberproduktion von Sekundarlehrern und -lehrerinnen ist schon besprochen

worden im Zusammenhang mit der Reorganisation der Lehramtsschule und mit der Neuordnung des Prüfungsreglementes für Sekundarlehrer. Nach den amtlichen Berichten und nach Angaben des Sekundarschulinspektorates des deutschen Kantonteiles ist das Verhältnis zwischen Patentierten und Gewählten wie folgt:

Sekundarschulen.

Jahr	Patentiert		Gewählt		Ueberschuss der Patentierten		Fachpatente	
	Lehrer	Lehrerinnen	Lehrer	Lehrerinnen	Lehrer	Lehrerinnen	Lehrer	Lehrerinnen
1908	30	8	23	3	7	5	1	12
1909	35	12	26	5	9	7	4	8
1910	41	5	33	4	8	1	6	13
1911	38	6	18	5	20	1	2	22
1912	48	9	33	3	15	6	6	18
1913	44	12	20	9	24	3	5	27
1914	49	10	14	2	35	8	3	15
1915	24	10	10	2	14	8	2	12
Total	309	72	177	33	132	39	29	127
	100%	100%	57,3%	45,8%	42,7%	54,2%		

Ursache der grossen Ueberproduktion ist, dass an unserer Hochschule viele Lehrer aus deutschen Kantonen, die keine eigene Hochschule besitzen, studieren und das bernische Sekundarlehrerexamen machen. Zum Teil gehen sie nach absolviertem Examen in ihre Heimat zurück, zum Teil aber bleiben sie hier und machen den bernischen Lehrern Konkurrenz. Diese Konkurrenz ist um so drückender, als der Absolvent des bernischen Staatsseminars erst nach vierjährigem Schuldienst an der Primarschule zum Studium übergehen kann, also schlechter gestellt ist als der frühere Privatseminarist, als der ausserkantonale Lehrer und vor allem schlechter als der Abiturient des Gymnasiums, der 4½ oder sogar 5 Jahre früher zum Sekundarlehrerexamen kommen kann. Es wird sich bei der Lösung dieser Frage nicht darum handeln, den Eintritt in die Lehramtsschule zu erschweren, sondern vielmehr darum, die Wahlfähigkeit an bernische Sekundarschulen an bestimmte Bedingungen zu knüpfen, wie Besitz des bernischen Primarlehrerpatentes und Ausweis über praktischen Schuldienst von vielleicht 2 Jahren. Für die Gymnasianer, die an die Lehramtsschule übertreten wollen, wird sich ein Weg finden, um in den pädagogisch-methodischen Fächern eine Ergänzungsprüfung zu bestehen, und ebenso wird man es ihnen ermöglichen können, die vorgesehene Schulpraxis zu erlangen. Von den Fachpatenten sollten nur die für Zeichnen, Musik und Turnen zu einer Wahl berechtigen; für die andern Fächer ist kein Bedürfnis nach Fachpatenten vorhanden.

Auf diese Ausführungen gestützt stellen wir folgende Thesen auf:

1. Der Ueberfluss an Lehrkräften aller Schulstufen und beider Geschlechter ist eine unbestreitbare Tatsache und verlangt die volle Aufmerksamkeit des B. L. V. und der Behörden.

2. Vor dem Krieg bestand eher ein Mangel an männlichen Lehrkräften der Primarschulstufe. Der gegenwärtige Ueberfluss kann als ein augenblicklicher betrachtet werden, der sich in normalen Zeiten wieder ausgleichen wird. Bis dahin sollte die Erteilung von Wahlfähigkeitsausweisen an ausserkantonale Lehrer eingestellt werden.

3. *a.* Der Ueberfluss an Primarlehrerinnen machte sich schon vor dem Kriege bemerkbar und wurde in den letzten zwei Jahren zur Kalamität. Schuld daran ist, dass die beiden Lehrerinnenseminarien in der Stadt Bern zu wenig Rücksicht nehmen auf den Bedarf. Eine wirkliche Besserung wird nur möglich werden, wenn der Staat seinen Einfluss auf die Lehrerinnenbildung stärker zur Geltung bringt. Dies verlangt eine Reorganisation der Lehrerinnenbildung.

b. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart die Frau zur Ausübung eines Berufes nötigen, die Möglichkeit zur Erlernung eines solchen aber zu selten ist, so soll der Regierungsrat eine Studienkommission einsetzen zur Prüfung der Frage der weiblichen Berufstätigkeit und Berufsbildung.

4. Um dem Ueberfluss an bernischen Sekundarlehrern und -lehrerinnen zu steuern und um die aus den bernischen Staatsseminarien hervorgegangenen Lehrkräfte nicht schlechter zu stellen als die Absolventen anderer Seminare und als die Maturanden der Gymnasien, sind von den Bewerbern um ein bernisches Sekundarlehrerpatent das bernische Primarlehrerpatent und zwei Jahre praktischer Schuldienst zu verlangen.

Société des Instituteurs bernois.

Pléthore d'instituteurs dans le Jura bernois.

Rapport de M. Hoffmeyer, Bassecourt.

Il y a une dizaine d'années, alors que l'industrie horlogère était en pleine prospérité, les jeunes gens sortant de l'école primaire trouvaient très facilement un métier rémunérateur et se souciaient fort peu d'études pédagogiques. C'est alors que l'on pouvait constater une pénurie d'instituteurs dans le Jura bernois. A part quelques rares exceptions, tous les élèves sortant de l'école normale trouvaient immédiatement une

place. A cette époque, il était même difficile à un maître malade de trouver un remplaçant. Les institutrices, par contre, ont toujours été très nombreuses. Aujourd'hui, la situation est bien changée.

a. Instituteurs.

Le Jura bernois compte actuellement environ 270 classes desservies par des instituteurs de langue française. De toutes ces classes, deux seulement sont desservies provisoirement. Or, pour fournir les maîtres à ces 270 classes, il sort chaque année de l'école de Porrentruy une moyenne de 15 jeunes instituteurs. Depuis 1906 jusqu'au printemps 1916, soit pendant une période de 11 années, 168 jeunes gens ont été diplômés dans cette école. Donc, en 20 années, le contingent des instituteurs nouvellement diplômés pourrait desservir toutes les classes du Jura bernois. En admettant que, pendant ce laps de temps, le quart des membres du corps enseignant doit être remplacé pour cause de décès, retraite, etc., la période normale d'enseignement serait ramenée à 25 années. Or, d'après les renseignements fournis par MM. les inspecteurs, il résulte que plus de 50 instituteurs ont plus de 30 ans de service, soit environ le sixième. Par conséquent, il est indubitable que plusieurs instituteurs doivent aujourd'hui se trouver sans place stable. Leur nombre ne cessera de s'accroître dans l'avenir si on ne porte remède à cet état de chose. A ma connaissance, il y a actuellement plus de 30 instituteurs qui sont sans place ou qui ne font que des remplacements temporaires. Ce nombre ne diminuera que de 4 ou 5 unités jusqu'au printemps prochain, au moment où 15 élèves de l'école normale de Porrentruy seront vraisemblablement diplômés, ce qui portera le nombre des instituteurs sans place à 40, soit plus de 1 sur 7. Il y a actuellement dans cet établissement 15 élèves en 1^{re} classe, 10 en 2^e, 14 en 3^e et 12 en 4^e.

Le nombre des élèves étant actuellement moindre qu'il n'était dans la dernière période décennale, le nombre de 40 instituteurs sans place sera donc un maximum. Il y a lieu en outre de considérer que parmi ces derniers il y en a une dizaine qui suivent des cours universitaires, afin d'obtenir le brevet de maître secondaire. Considérant aussi qu'il est nécessaire qu'un certain nombre d'instituteurs soient disponibles pour des remplacements en cas de maladie, service militaire, congé, etc., il ne faut pas juger la situation trop mauvaise dans le Jura bernois pour ce qui concerne les instituteurs. Il y a 5 ans, la situation était tout à fait normale. Si, aujourd'hui, il y a vraiment pléthore, le mal est facile à enrayer. L'école normale de Porrentruy étant le seul établissement qui alimente en insti-